

PHILIPP STAAB\*

## HERAUSFORDERUNGEN UND HANDLUNGSSTRATEGIEN ARMER FAMILIEN IM KONTEXT EUROPÄISCHEN STRUKTURWANDELS

(Erhalten: 8. April 2015; angenommen: 15. September 2015)

In vielen Ländern der Europäischen Union verschärfen sich die sozialen Gegensätze. Armut ist daher zu einem Schlüsselbegriff für die sozialpolitische Agenda der EU geworden. Familien gelten als ein entscheidendes Bollwerk gegen Armut, weil in ihnen bedingungslose Solidaritätsverpflichtungen gelten. Arme Familien können diese Aufgaben aber nicht erfüllen. Sie stehen im Zeichen des institutionellen Wandels von Arbeitsmarkt und Wohlfahrtsstaat sowie der Institution der Familie selbst unter besonderem Anpassungsdruck. Der Beitrag skizziert die spezifischen Herausforderungen, denen sich arme Familien stellen müssen und beschreibt drei typische Strategien des Copings mit Armut in Familien. Während Routinisierungs- und Intensivierungsstrategien häufig geringe Erfolgsaussichten auf eine Verbesserung der Familiensituation bieten, eröffnet die Strategie der Optionssuche neue Möglichkeitsräume, an die karitative Praxis anschließen kann.

**Schlüsselbegriffe:** Familie, Armut, working poor, Ungleichheit, Arbeit

**Challenges for Poor Families and Their Strategies for Action in the Context of the Structural Transformation of Europe:** An intensification of social inequality can be observed in several countries of the European Union. As a result, poverty has become a key concept of the EU's social policy agenda. Because of family members' commitment to unconditional mutual solidarity, families are considered to be an important bulwark in the war on poverty. Poor families, however, are unable to fulfil such expectations. Their daily lives, as well as the family itself as an institution, are marked by pressures resulting from institutional transformations of labour markets and the welfare state. This contribution outlines the specific challenges that poor families face and describes three typical strategies of coping with poverty within the family. While routinisation and intensification strategies are only moderately successful in improving the family situation, seeking options is a strategy that opens up new opportunities, which also offers entry points for providing social aid and services.

**Keywords:** family, poverty, working poor, inequality, work

\* Philipp Staab, Hamburger Institut für Sozialforschung, Mittelweg 36, D-20148 Hamburg, Deutschland; philipp.staab@his-online.de.

## 1. Einleitung

Die schwach verlaufende Entwicklung der Arbeitsmärkte und der entsprechende Anstieg der Erwerbslosenzahlen in weiten Teilen der Europäischen Union haben das Thema Armut auf die politische Agenda befördert.<sup>1</sup> 2012 waren innerhalb der 28 EU-Mitgliedsstaaten 124,5 Millionen Menschen bzw. 24,8 Prozent der Bevölkerung von Armut oder sozialer Ausgrenzung bedroht (Eurostat 2013). Die statistische Kategorie der *Bedrohung durch Armut und soziale Ausgrenzung* bündelt unterschiedliche Lebensbedingungen. Sie erfasst Personen, die von Armut bedroht sind,<sup>2</sup> unter erheblicher materieller Deprivation leiden<sup>3</sup> oder in einem Haushalt mit sehr niedriger Erwerbstätigkeit leben<sup>4</sup> (Eurostat 2013). Die Schwerpunkte der Armutsentwicklung liegen erwartungsgemäß in Süd- und Südosteuropa, wo beispielsweise 49 Prozent der bulgarischen, 43 Prozent der rumänischen, 35 Prozent der griechischen oder 32,4 Prozent der ungarischen Bevölkerung akut von Armut und Ausgrenzung bedroht sind (Eurostat 2013).

Doch auch in der vermeintlich stabilen Bundesrepublik Deutschland lag, trotz der unerwartet hohen wirtschaftlichen Wachstumsraten der jüngeren Vergangenheit, der Anteil der von Armut und Ausgrenzung gefährdeten Personen 2013 bei 20,3 Prozent der Bevölkerung und damit sogar höher als 2008 (20,1 Prozent), also vor Einsetzen der wirtschaftlichen Prosperationsphase (Destatis 2014).

Diese Entwicklung findet vor dem Hintergrund politischer Bedingungen statt, die der Entschärfung der Armutsproblematik durch wohlfahrtsstaatliche Politik abträglich sind. Im Zeichen der europäischen Fiskal- und Wirtschaftskrise dominiert innerhalb der EU das Paradigma der Austeritätspolitik, das öffentlichen Investitionen enge Grenzen setzt. Nicht zuletzt in diesem Umstand mag das besondere Interesse begründet liegen, das in der Öffentlichkeit der Frage nach Kinderarmut und

<sup>1</sup> Die Armutsbekämpfung ist eines der Hauptziele der Strategie Europa 2020 der Europäischen Union.

<sup>2</sup> „Personen, die armutsgefährdet sind, sind diejenigen, die in einem Haushalt mit einem verfügbaren Äquivalenz einkommen unter der Armutsgefährdungsschwelle leben, welche auf 60 % des nationalen verfügbaren Median-Äquivalenzeinkommens (nach Sozialleistungen) festgelegt ist. Das Äquivalenzeinkommen wird berechnet, indem das Gesamteinkommen des Haushalts durch seine durch Anwendung folgender Gewichte bestimmte Größe geteilt wird: 1,0 auf den ersten Erwachsenen, 0,5 auf die übrigen Haushaltsmitglieder ab 14 Jahren und 0,3 auf jedes Haushaltsmitglied unter 14 Jahren“ (Eurostat 2013).

<sup>3</sup> „Personen, die unter erheblicher materieller Deprivation leiden, leben unter Bedingungen, die durch fehlende Mittel eingeschränkt sind, und sind von mindestens 4 der folgenden 9 Deprivationskategorien betroffen: Sie sind nicht in der Lage 1) die Miete/Hypothek oder Rechnungen für Versorgungsleistungen pünktlich zu bezahlen, 2) die Wohnung angemessen zu beheizen, 3) unerwartete Ausgaben zu tätigen, 4) jeden zweiten Tag eine fleisch- oder fischhaltige Mahlzeit (bzw. vegetarische Entsprechung) zu haben, 5) einen einwöchigen Jahresurlaub weg von zu Hause zu finanzieren, sich 6) ein Auto, 7) eine Waschmaschine, 8) einen Farbfernseher oder 9) ein Telefon (einschl. Mobiltelefon) leisten zu können“ (Eurostat 2013).

<sup>4</sup> „Personen, die in Haushalten mit sehr geringer Erwerbstätigkeit leben, sind diejenigen im Alter von 0–59 Jahren, die in Haushalten leben, in denen die Erwachsenen (18–59 Jahre) im vorhergehenden Jahr insgesamt weniger als 20 % ihres Erwerbspotenzials ausgeschöpft haben. Studenten sind nicht miteinbezogen“ (Eurostat 2013).

armen Familien zuteilwird. Denn Familien<sup>5</sup> bilden das grundlegendste Netz sozialer Sicherung, gelten in ihnen doch bedingungslose Solidaritätsverpflichtungen im Krisenfall. Stößt der Wohlfahrtsstaat an fiskalische Grenzen, liegt es daher nahe auf die wechselseitige Hilfe in Familien zu hoffen, jedenfalls insofern innerhalb dieser Solidaritätseinheiten Ressourcen vorhanden sind, die durch Umverteilung Armut lindern können. Da arme Familien diese Leistung aber gerade nicht erbringen können, belegen sie eine Verschärfung der Armutsproblematik.

Die Familie als Instanz solidarischer Armutsmilderung steht im Zeichen gesellschaftlicher Umbruchprozesse grundsätzlich unter erheblichem Druck, der durch die Krisen von Arbeitsmärkten und Wohlfahrtsstaaten verschärft wird. Gerade in armen Familien kumulieren Risiken der Verfestigung von Armut. Zugleich sind Familien aber handelnde Einheiten, d. h. sie entwickeln Praktiken des strategischen Copings mit Armut. Thema dieses Beitrags sind daher die spezifischen Herausforderungen, mit denen arme Familien im Zeichen der aktuellen sozialen Umbruchsituation konfrontiert sind, sowie die Handlungsstrategien, mit denen sie auf ihre Situation reagieren.

## 2. Armut

Armut ist ein schwieriger Begriff, der sich auf viele unterschiedliche Dimensionen beziehen kann: Man kann reich und arm an Einkommen sein, an Bildung, an Sozialkontakten, materiellen Gütern, an Teilhabechancen und Vielem mehr. Dabei ist keineswegs klar, dass eine Armut an Einkommen immer auch gleich eine Armut an Bildung bedeutet oder dass, wer wenige Dinge besitzt, automatisch auch arm an Sozialkontakten ist. In einem kumulativen Verständnis von Armut wird davon ausgegangen, dass jemand umso ärmer ist, je mehr relative Benachteiligungslagen sich bei ihm oder ihr bündeln. Besonders arm ist dann, wer sowohl geringe Bildungsressourcen, ein niedriges Einkommen, minimale finanzielle Rücklagen, wenige Sozialkontakte und wenige materielle Dinge besitzt. Ein solches Verständnis klammert freilich die Tatsache aus, dass Armut immer auch eine subjektive Komponente hat: Wird mit Armut eine Problemdiagnose gestellt, reicht es nicht aus, dass jemand in den relevanten Dimensionen wenig besitzt. Dieser Jemand muss auch mehr wollen als er hat, damit die Bezeichnung „arm“ Sinn macht. Die subjektive Dimension der Deutung von Armut macht die Selbstzielsetzung zum Thema. Die Ziele, die sich die Leute in modernen Gesellschaften setzen, sind allerdings nicht prinzipiell objektivierbar.

Zur Selbstverständigung von Gesellschaften gehört allerdings, dass über bestimmte soziale Standards eine gewisse Einigung erzielt wird, so auch über die Definition von Armut. Aber warum sollte Armut überhaupt ein gesellschaftliches und kein rein individuelles Phänomen sein? Warum ist es für die Gesellschaft wichtig, eine Einigung darüber zu erzielen, was Armut ist, und wie man sich zu ihr zu ver-

<sup>5</sup> Im Folgenden soll, der klassischen soziologischen Definition folgend, von „Familie als Ort der biologischen und sozialen Reproduktion einer Gesellschaft“ (HUIJINK & KONIETZKA 2007, 11), im Rahmen eines mindestens zwei Generationen umfassenden Arrangements die Rede sein.

halten hat? Eine Antwort auf diese Fragen findet sich beim Klassiker der Armutsforschung, Georg SIMMEL (1908). Sein Artikel „Der Arme“ (1908, 345–74) von 1908 bildet den Ursprung soziologischer Armutsforschung. Nach SIMMEL steht der Arme einerseits außerhalb der Gesellschaft. Er ist als Bettler oder Landstreicher nicht Teil der geachteten Bürger. Dennoch erfüllt er für diese eine wichtige Rolle. Er hält der Gesellschaft den Spiegel vor: Erst wenn Einigkeit darüber herrscht, wer der Andere, der Fremde, der Arme ist, weiß man, was es bedeutet ein legitimer Teil der Gesellschaft zu sein. Am Armen bestimmt sich, was den Wohlstand der Gesellschaft ausmacht. Die Objektivierung von Armut findet innerhalb Europas über den Wohlfahrtsstaat statt. Er erzeugt den Armen als Anderen der Gesellschaft und ist zugleich dafür zuständig, dessen Notlage zu bearbeiten. Deswegen ist „soziologisch angesehen . . . nicht die Armut zuerst gegeben und daraufhin erfolgt die Unterstützung . . ., sondern derjenige, der Unterstützung genießt . . . – auch wenn sie zufällig ausbleibt – dieser heißt der Arme“ (SIMMEL 1908, 489).

Dies erzeugt freilich ein Folgeproblem, denn die Angewiesenheit auf fremde Hilfe impliziert einen Mangel an Autonomie bei dem, der Hilfe empfängt. Autonomie ist jedoch ein Kern bürgerlicher Freiheitsrechte. Der Arme aber entsteht als Objekt der Gesellschaft. Dies ist die Grundlage der Scham, die mit Armut bis heute verbunden ist. Der Armenfürsorge ist konstitutiv die Ambivalenz eingeschrieben, dass sie zum Objekt machen muss, wen sie eigentlich zu einer autonomen Lebensweise ermächtigen will.

Im Kontext nationalstaatlicher Armutsbekämpfung und Armutsforschung hat sich in der Regel ein relativer Armutsbegriff durchgesetzt. Das heißt: Was als Armut gilt, orientiert sich am Anteil, den ein Individuum am im statistischen Mittel zur Verfügung stehenden gesellschaftlichen Reichtum hat. Der Begriff relativer Armut ist ein echter ‚sozialdemokratischer‘ Zauberbegriff der Sozialforschung. Wird er zugrunde gelegt, tritt in der Regel ein spezifischer Effekt ein: Je reicher eine Gesellschaft wird, desto mehr Arme gibt es auch, denn wer als arm gilt, bestimmt sich am gestiegenen Niveau des Reichtums. So verschiebt sich die Armutsgrenze automatisch nach oben. Relative Armut macht daher den Begriff gesellschaftlichen Zusammenhalts in einem egalitaristischen Sinne stark. Es ist ein politischer Regulationsbegriff, über den, im Sinne Simmels entschieden wird, wer arm ist, weil er Unterstützung verdient.

### **3. Armut zwischen Entstrukturierung und Verhärtung**

Was die Entwicklung von Armut angeht, konkurrieren seit den 1980er-Jahren zwei unterschiedliche Deutungen. Zum einen sind im Zeichen gesellschaftlicher Differenzierungsprozesse Entstrukturierungsdiagnosen populär. Es wird davon ausgegangen, dass die Situation in den Wohlfahrtsgesellschaften der Nachkriegszeit von historisch neuen Formen der Armut geprägt sei.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war Armut vor allem ein Phänomen der individuellen Marktlage. Arm war, wer entweder keinen Zugang zu den modernen Teilen

der Arbeitswelt erhielt – etwa die Kleinbauern, denen statistisch sehr selten ein Einstieg in besser bezahlte Angestelltenverhältnisse gelang oder Landstreicher sowie ethnische Minderheiten, denen jeweils der Zugang zu regelmäßiger Lohnarbeit versperrt war. Die größte Armutspopulation bildeten aber jene, die im Prozess der industriellen Arbeitsteilung keine gute Stellung geltend machen konnte, vor allem also die „einfachen“ Industriearbeiter, das Proletariat (SOMBART & HENGSBACH 2007). Armut war in diesem Fall kein Resultat des Ausschlusses von Erwerbsarbeit, sondern ein Effekt der Ausbeutung auf dem Arbeitsmarkt. Sie war ein Klassenphänomen. Für eine gewisse Zeit galt: Als Arbeiter wurde man geboren und als Arbeiter starb man, ohne dass sich in der Generationenfolge eine Verbesserung der Lage hätte erreichen lassen.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erlebte die Industriearbeiterschaft in West- und Osteuropa gleichermaßen eine beispiellose soziale Aufwertung. Armut wurde in der Folge nicht mehr als Klassenphänomen, sondern als eher individuelles Problem verstanden. Die „neue Armut“ galt als weniger strukturiert, weniger geordnet, als es aus der ersten, industriellen Moderne vertraut war. Das erste Kriterium der darauf aufbauenden Entstrukturierungsthese war folglich die relative Abnahme von Armut (GROH-SAMBERG & VOGES 2012). Das zweite Kriterium betrifft die Dynamisierung der Armutslagen: Wer in Armut landete, entschied sich vornehmlich an der Kumulation von Risiken in individuellen Lebensläufen, nicht an einer kollektiven Marktlage. Es gäbe zwar spezifische Risikogruppen. Wer arm sei, sei dies aber immer seltener auch auf Dauer. Ehemals unwahrscheinliche Übergänge, Auf- und Abstiege prägten ein dynamisches Bild von Armut (GROH-SAMBERG & VOGES 2012).

Mit der Frage nach Armut stand andererseits auch immer die Drohung im Raum, dass sich in den Armutslagen der Gesellschaft so etwas wie eine eigene Klasse herausbilden könnte. Der Kronzeuge dieser Befürchtung war der US-Amerikaner OSCAR LEWIS, der Ende der 1950er-Jahre mit seiner These einer „Kultur der Armut“ (1959) für Wirbel gesorgt hatte. Lewis ging es vor allem um die Armut in den USA und weniger entwickelter Staaten in Lateinamerika. Ihm zufolge entwickelten sich die Armen zu einer Art sozialer Schicht, die nicht nur durch relative Deprivilegierung gekennzeichnet sei, sondern auch zu kultureller Schließung tendiere. Die Armen gäben sich der Ausweglosigkeit der eigenen Lage hin, seien für eine ermächtigende Politik nicht zu erreichen, weil sich ihr Zeithorizont auf die eigene Gegenwart beschränke. Von der Zukunft erwarteten sich die Armen nichts mehr. Ihr Weltbild sei geprägt von der Ausweglosigkeit der eigenen Lage, mit der sie sich resignativ abfänden. In der Armutsforschung der Gegenwart ist zwar nicht von einer Kulturalisierung von Armut die Rede. Es wird allerdings von einer Restrukturierung und Verfestigung von Armutslagen ausgegangen (GROH-SAMBERG 2007). In Deutschland nimmt zum einen Armut seit den 1980er-Jahren, aber v. a. noch mal seit den 2000ern deutlich zu. Sei es in Bezug auf die Abhängigkeit von staatlichen Grundsicherungsleistungen für Erwerbslose oder bezüglich relativer Einkommensarmut: In beiden Fällen zeigen sich U-Kurven, deren Scheitelpunkte etwa Anfang der 1970er-Jahre erreicht wurden.

Seitdem steigt sowohl die Zahl der Bezieher von Arbeitslosengeld 2<sup>6</sup>, als auch die Zahl jener Erwerbstätiger, die von relativer Einkommensarmut betroffen sind, steil an. Armut wächst also (GROH-SAMBERG & VOGES 2012). Zum anderen wird auch das zweite Paradigma der Entstrukturierungsansätze verworfen: Von einer radikalen Dynamisierung der Sozialstruktur kann nämlich in Bezug auf Armutslagen keine Rede sein. Es zeigen sich keine signifikanten sozialen Aufstiegsdynamiken aus der Armut. Wir haben es mit einer Verfestigung von Armut zu tun, die im Kontext eines sukzessiven Wandels der Institutionen des Wohlfahrtsstaates, des Arbeitsmarktes und der familiären Lebensformen stattfindet.

#### 4. Institutioneller Wandel

In den 1980er- und 1990er-Jahren ging es bei Armut noch vornehmlich um die sogenannten „Versorgungsklassen“ (LEPSIUS 2009), also solche Menschen, die auf Dauer alleine von wohlfahrtsstaatlichen Transferleistungen lebten. Spätestens seit dem Jahrtausendwechsel hat sich der Charakter der Wohlfahrtsstaatlichkeit in der Bundesrepublik, ähnlich wie in vielen anderen Ländern Europas, deutlich gewandelt. Die Arbeitsmarktpolitik wurde von Statussicherung auf Aktivierung umgestellt – Welfare durch Workfare ersetzt. Unterstützungsrechte sind nunmehr an stärkere Pflichten vonseiten der Leistungsbezieher gebunden. In Deutschland belegen die deutlich gesunkenen Arbeitslosenzahlen den formalen Erfolg dieser Maßnahmen. Durch die Lockerung der Zumutbarkeitsregelungen zur Stellenannahme, die Ermöglichung der Expansion von Leiharbeit oder die Etablierung eines breiten Systems der Lohnaufstockung<sup>7</sup> hat sich auch die Gestalt der Armutspopulationen deutlich verändert. Immer weniger Menschen sind arm, weil sie mit dem Arbeitsmarkt gar nichts mehr zu tun haben. Dagegen hat sich das Risiko, trotz Erwerbsbeteiligung von relativer Armut betroffen zu sein, erhöht. Im Jahr 2011 waren beispielsweise beinahe 24 Prozent der Arbeitnehmer in der Bundesrepublik von Niedriglöhnen betroffen, verdienten also weniger als zwei Drittel des mittleren Lohns (Median). Die geringen Löhne führen zu einer direkten Alimentierung niedrig entlohnter Erwerbsarbeit durch den Wohlfahrtsstaat: 1,2 Millionen Arbeitnehmer erhalten in Deutschland zusätzlich Arbeitslosengeld-II-Mittel, Tendenz steigend (KOSTER 2013).<sup>8</sup>

Armut ist damit auch wieder ein Marktphänomen: Einerseits ist überall in der Arbeitswelt die Deregulierung von Beschäftigungsverhältnissen zu beobachten. Vor

<sup>6</sup> Das Arbeitslosengeld II ersetzt seit 01. Januar 2005 Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe. Es handelt sich um die zentrale Grundsicherungsleistung in Deutschland in Höhe des politisch definierten soziokulturellen Existenzminimums.

<sup>7</sup> Lohnaufstockung bezeichnet die Ergänzung von Erwerbseinkommen durch sozialstaatliche Mittel, wenn der jeweilige Verdienst unterhalb der Bemessungsgrenzen von Arbeitslosengeld II liegt.

<sup>8</sup> Um die Attraktivität niedrig bezahlter Erwerbsarbeit zu steigern, können in Deutschland Löhne aus Erwerbsarbeit, die Transferleistungen nach Arbeitslosengeld II unterschreiten, durch Mittel aus Arbeitslosengeld II ergänzt werden. Das Haushaltseinkommen einer Person setzt sich dann zu einem Teil aus einem Lohn aus Erwerbsarbeit und zu einem anderen Teil aus wohlfahrtsstaatlichen Transferbezügen zusammen.

allem aber im Bereich der „Einfacharbeit“ hat dieser Trend verheerende Auswirkungen auf die Sicherheit und Tragfähigkeit von Arbeitsplätzen gehabt. Leiharbeit oder Tätigkeiten in niedrigrangiger Servicearbeit sind echte Hire-and-Fire Branchen. Die Beschäftigten sind daher immer wieder auch von Phasen der Arbeitslosigkeit betroffen. Zudem gelten in diesen Arbeitsmarktsegmenten kaum Tarifverträge, die diesen Namen verdienen. Branchenspezifische Mindestlöhne reichen häufig selbst bei vollen Stellen nicht aus, um das Einkommen über die Grenze der Grundsicherungsleistungen zu heben. Zudem drücken Rationalisierungsmaßnahmen in den Unternehmen die Preise der Arbeit, die dequalifiziert und damit immer leichter ersetzbar wird (STAAB 2014). Die Institutionensysteme von Arbeitsmarkt und Wohlfahrtsstaat haben sich deutlich gewandelt: Die Kombination von Workfare und marktförmiger Umstrukturierung hat zur Zunahme und Verfestigung von Armut beigetragen und gleichzeitig ihren Gestaltwandel geprägt.

Zudem hat die Transformation der Institution Familie das Phänomen der Armut deutlich verändert. In modernen Gesellschaften wandeln sich Heiratsmärkte und das Heiratsverhalten (BLOSSFELD & TIMM 1997). Zum einen steigen die Scheidungsraten. Die Alleinerziehenden werden zu einer entscheidenden Risikogruppe in Bezug auf Armut (BUDE 2010). Zum anderen zeigt sich eine zunehmende soziale Homogamie bezüglich der langfristigen Partnerwahl. Geheiratet wird heute fast nur noch statusgleich (BUDE 2014): Der Oberarzt ehelicht keine Krankenschwester mehr, der Verwaltungsbeamte der mittleren Kreisstadt nicht die Tochter des Hausmeisters. Damit wird freilich in der Generationenfolge ein wichtiger Kanal sozialen Aufstiegs trockengelegt, weil soziale Mobilität nicht mehr über die Partnerwahl erfolgen kann. Zwei entscheidende Risikogruppen sind der Effekt dieses langfristigen institutionellen Strukturwandels: Erstens sind vor allem Familien betroffen, deren Haushaltseinkommen vornehmlich in gering qualifizierter Arbeit erwirtschaftet wird – sei es am Rande des industriellen Kerns des Arbeitsmarktes oder in „einfacher“ Dienstleistungsarbeit, also in Discountern, Post- und Paketdiensten, der Gebäudereinigung oder dem Sicherheitsgewerbe (STAAB 2014). Zweitens tragen v. a. Haushalte von Alleinerziehenden ein überdurchschnittliches Armutsrisiko.<sup>9</sup> Sind zudem ein Migrationshintergrund oder Zugehörigkeit zu einer ethnischen Minderheit im Spiel, erhöht sich das Armutsrisiko zusätzlich (GROH-SAMBERG & VOGES 2012).

## 5. Spezifische Herausforderungen<sup>10</sup>

Die Erwachsenen in diesen Familien bewegen sich heute typischerweise über den Lebenslauf hinweg zwischen Erwerbsarbeit und Transferbezug: Einer halben Stelle als Reinigungskraft folgen beispielsweise längere Phasen der Arbeitslosigkeit, die

<sup>9</sup> Die Armutsgefährdungsquote lag in Deutschland 2011 für Personen in Alleinerziehendenhaushalten bei 37% und damit sogar über dem EU-Mittel von 35% (Destatis & WZB 2013, 405.)

<sup>10</sup> Die folgenden Ausführungen speisen sich aus empirischem Material aus zwei Forschungsprojekten des Hamburger Instituts für Sozialforschung. Im Projekt „Dienstleistungsproletariat“ wurden zwischen Sommer

wiederum in wohlfahrtsstaatlich finanzierten Qualifizierungsmaßnahmen münden. Es folgt eine Phase, in der in geringfügiger Beschäftigung, Regale im Supermarkt befüllt werden, während gleichzeitig Grundsicherungsleistungen bezogen werden. Konnte man in den 1990er-Jahren noch davon ausgehen, dass die Armen einer Dynamisierung bedürften, so muss heute eine hektische Aktivität am unteren Rande der Sozialstruktur konstatiert werden (GRIMM et al. 2013).

Einfacharbeit – im Lebensmitteleinzelhandel, im Sicherheitsgewerbe, dem Facility Management, als Pflegehilfe oder als Reinigungskraft – liefert heute kein Einkommen mehr, das einen nennenswerten Dispositionsspielraum ermöglichte. Zudem sind solche Tätigkeiten mit enormen körperlichen Belastungen verbunden. Das beständige Bücken, Heben und Wischen strapaziert den Rücken, die Reinigungsmittel reizen die Hände und das Treppensteigen verschleißt die Knie. Einfacharbeit findet außerdem häufig zu Zeiten statt, die ein geregeltes Familienleben beinahe unmöglich machen. Die Gebäudereinigung beginnt oft mitten in der Nacht, im Einzelhandel werden die Öffnungszeiten immer weiter nach hinten verschoben und im Krankenhaus ist ohnehin immer Betrieb. Am Ende einer Schicht oder eines Arbeitstages stellt sich dann häufig schlicht totale Erschöpfung ein. Doch dann beginnt ja erst das Familienleben. Vor allem zwei Ressourcen werden für die familiäre Lebensführung der arbeitenden Armen daher zum Problem: Einerseits der materielle Dispositionsspielraum, der systematisch begrenzt bleibt, zweitens die körperlichen Kräfte, die in der Arbeit verschlissen werden und die jene Kraft absorbieren, die zu Hause dringend gebraucht wird. Die Leute arrangieren sich freilich auf die eine oder andere Art mit dieser Situation. Mindestens drei unterschiedliche Strategien der Lebensführung prägen sowohl das Verhalten in der Arbeit als auch in der Freizeit.

## 6. Routinisierung

Zum einen zeigen sich auf die eine oder andere Weise immer Strategien der Routinisierung des Alltags. Routinisierung verbürgt Handlungsstabilität, gibt Sicherheit und verhindert Entscheidungsdruck, weil man eben immer alles gleich macht. In der Arbeit bedeutet dies meist eine Orientierung auf einfache, repetitive Tätigkeiten. In der Gebäudereinigung ist beispielsweise wenig so heiß begehrt wie ein festes Revier, weil sich hier eben Handlungsroutinen entwickeln lassen, die auf wechselnden Routen nicht etabliert werden können. Die Leute suchen dann nicht nach neuen Herausforderungen. Ihnen geht es darum, den Tag halbwegs unbeschadet zu überstehen. Auch im Rahmen der familiären Lebensführung bedeutet Routinisierung, dass versucht wird, Abwechslung und unnötige Variationen des Alltags zu vermeiden: Man geht immer

2010 und Frühjahr 2012 50 Interviews mit Beschäftigten niedrigentlohnter Dienstleistungsarbeit sowie drei Gruppendiskussionen und zahlreiche teilnehmende Beobachtungen durchgeführt, in denen immer auch Fragen der familiären Situation im Fokus standen. Im Projekt „Bonding oder Bridging? Familiäre Netzwerke in der Überlebensgesellschaft“ wurden zwischen Sommer 2007 und Sommer 2008 ca. 20 Familieninterviews und zahlreiche Daten aus teilnehmenden Beobachtungen erhoben.

auf den gleichen Spielplatz, kocht die gleichen Gerichte, sieht die gleichen Fernsehsendungen. Die familiären Aktivitäten finden in der Regel auf niedrigem finanziellem Niveau statt, was dem geringen monetären Spielraum der Familien geschuldet ist. Immer das Gleiche zu tun wird damit auch zu einer Strategie, die Ansprüche gering zu halten, keine Wünsche aufkommen zu lassen, die ohnehin nicht erfüllt werden können. Routinisierung dient der Methodisierung von Knappheit: Zeitknappheit, Geldknappheit, Kraftknappheit. Sie eröffnet keine Alternativen zum Immergleichen. Der Kern der Routinisierung ist die Resignation: Man versagt sich Aufregung, Variation, Herausforderungen, weil man die Hoffnung im Grunde schon aufgegeben hat.

## 7. Intensivierung

Ganz anders verhält es sich mit einer zweiten Handlungsstrategie, die das Coping mit Armut in Familien auszeichnet. Die Strategie der *Intensivierung* findet sich häufig bei jüngeren Personen, solchen, die noch nicht alle Hoffnung haben fahren lassen. Das Beispiel einer jungen Alleinerziehenden, die als Pflegehilfskraft in einer Klinik angestellt ist, ist hier instruktiv. Während der Schulzeit lautet ihr berufliches Ziel, Krankenschwester zu werden. Kurz vor dem Realschulabschluss wird Alina aber ungeplant schwanger. Sie entscheidet sich für das Kind. Die Beziehung zum Kindsvater zerbricht allerdings noch vor der Geburt. Den Realschulabschluss schafft sie nicht mehr, plant ihn irgendwann nachzuholen. Nach der Geburt ist Alina dann aber erst mal zwei Jahre lang zu Hause, lebt von Arbeitslosengeld II und Kindergeld. Nach zwei Jahren beginnt sie die Möglichkeiten zu sondieren, die sich einer Dreiundzwanzigjährigen mit Kleinkind und Hauptschulabschluss bieten. Einen Ausbildungsplatz als Krankenschwester findet sie nicht – ein Realschulabschluss ist in der Regel Bedingung für die Ausbildung. Also senkt sie ihre Ansprüche und landet schließlich als ungelernete Hilfskraft in einer Reha-Klinik. Ihre Aufgabe ist die Unterstützung der examinieren Pflegekräfte. Im Gegensatz zu ihren Kolleginnen ist Alina aber nicht direkt beim Klinikum angestellt, sondern bei deren Beschäftigungsgesellschaft<sup>11</sup>, die Alina als Zeitarbeitskraft offiziell nur an die Klinik ausleiht. Alina steht somit außerhalb des Geltungsbereichs des Haustarifvertrags der Klinik. Die junge Frau träumt davon, irgendwann von der Tochterfirma ins Mutterhaus zu wechseln und eine Ausbildung zur Pflegekraft angeboten zu bekommen. Um dieses Ziel erreichen zu können, glaubt sie sich in der Arbeit ständig beweisen zu müssen, keine Nachtschicht, keine spontane Vertretung abweisen zu können. Ihr Handy schaltet Alina nie aus. Mindestens einmal in der Woche klingelt es mitten in der Nacht und sie wird zur Vertretung einbestellt.

<sup>11</sup> Viele Kliniken in Deutschland haben im vergangenen Jahrzehnt solche Beschäftigungsgesellschaften gegründet. Es handelt sich dabei in der Regel um Tochterfirmen, für die allerdings nicht der Tarifvertrag des jeweiligen Krankenhauses gilt. Dies ermöglicht es, den Arbeitnehmern solcher Beschäftigungsgesellschaften niedrigere Löhne als der Stammbesellschaft zu zahlen. Auch Befristungen und Kündigungen können in den Tochterunternehmen einfacher durchgesetzt werden.

Für Alinas Familienleben bedeutet dies eine enorme Belastung. Schließlich muss für den Sohn immer Betreuung organisiert werden, wenn Alina arbeitet. Sie hat keinen Kita-Platz, weil solche an ihrem Wohnort extreme Mangelware sind. Die Betreuungssituation ist ein Patchwork: Während der Arbeitszeit müssen entweder Alinas Eltern, die selbst noch erwerbstätig sind, oder die Schwiegereltern einspringen. Der Kindsvater kommt nicht infrage, weil er mittlerweile mehrere 100 Kilometer weit entfernt wohnt. Seine Eltern lassen sich die Betreuung des Enkels entlohnen, indem sie die Befreiung ihres Sohnes von der Unterhaltspflicht zur Bedingung machen. Für Alina bedeutet dies – neben finanziellen Einbußen – einen enormen Sozialstress, v.a. weil auch immer wieder spontan und nachts Betreuung organisiert werden muss. Kriegt Alina einen Anruf, packt sie das schlafende Kind ins Auto, fährt 20 Kilometer zu Eltern oder Schwiegereltern, lädt das Kind ab und fährt zur Arbeit. Häufig muss sie noch koordinieren, dass der Sohn von einem Großelternanteil zum anderen transferiert wird, während sie selbst noch in der Arbeit ist.

Alina steht die Erschöpfung ins Gesicht geschrieben. Ob sie die enorme Belastung auf Dauer aushält, steht in den Sternen. Zugleich ist keineswegs ausgemacht, dass ihre Hoffnungen auf eine Übernahme ins Mutterhaus realistisch sind. Welches Interesse hat das Unternehmen daran, eine Mitarbeiterin, die zu einem extrem niedrigen, wohlfahrtsstaatlich subventionierten Lohn (Alina bezieht zusätzlich zu ihrem Gehalt Sozialtransfers) zur massiven Selbstausbeutung bereit ist, in eine Position zu bringen, die ihr mehr Sicherheit bietet und damit womöglich den Leistungsdruck mindert?

In der Handlungsstrategie der Intensivierung wird die ganze Lebensführung auf ein bestimmtes Ziel ausgerichtet, das die betreffenden Personen allerdings – ähnlich wie im Falle der Routinisierung – im Laufe der Zeit aus dem Blick verlieren können. Irgendwann finden sich die Leute 5 oder 10 Jahre später in unveränderter Position wieder, sind aber vollkommen ausgebrannt. Der Alltag wird zu einem einzigen Spagat im Zeichen eines hektischen Zurechtkommens. Die Gegenwart dominiert das ganze Leben. Die Zukunft, auf die das Handeln eigentlich ausgerichtet ist, verdampft in der Hektik des Alltags.

## 8. Optionssuche

Alina ist allerdings zugleich ein gutes Beispiel für eine dritte Handlungsstrategie, die sich in den Armutslagen der Gegenwart häufig findet. Weil das Leben der Leute in einem permanenten Kampf ums Durchkommen besteht, sind sie sehr sensibel für solche Optionen, die mit direktem Alltagsbezug die eigene Lage erleichtern. Die Menschen sind dabei äußerst kreativ und findig: Alina hat sich nach einer gewissen Zeit beispielsweise auf geschickte Weise die Möglichkeit eines Umzugs in eine größere Wohnung von der Arbeitsagentur zusichern lassen. Sie hat sich mit einer Bekannten zusammengetan, die in einer ganz ähnlichen Lage wie Alina steckt, alleinerziehend mit einem kleinen Kind, allerdings arbeitslos. Im Anschluss an ein zufälliges Wiedersehen haben sie gemeinsam den Plan entwickelt, mit den Kindern

eine Wohngemeinschaft zu gründen. Die jungen Frauen verbindet keine Geschichte langer Freundschaft, aber sie erkennen, dass sie füreinander Gelegenheiten darstellen: Sie teilen sich Betreuungszeiten, was den Spielraum für die eigene Freizeit erhöht. Vor allem Alina profitiert davon. Im Gegenzug stellt sie ihrer Mitbewohnerin das eigene Auto zur Stellensuche zur Verfügung. Für beide stellt sich damit eine gewisse Entlastung des Alltags ein.

Eine solche Optionssuche zeigt sich bei den Armen der Gegenwart in ganz unterschiedlichen Formen. Die Leute sind immer bereit, kleine Chancen zu ergreifen, Gelegenheiten zu nutzen, die die eigene Lage ein Stück weit verbessern. Die Lebensführung gleicht dann oft einem Flickenteppich: Man ist für 20 Stunden die Woche zum Mindestlohn als Leiharbeiterin im Supermarkt oder als Paketzusteller für Hermes aktiv, putzt daneben in Schwarzarbeit ein paar Wohnungen und züchtet zu Hause Huskys für den Verkauf. Auch die Freizeit wird in den Dienst der Optionsmehrung gestellt: In langwieriger Kleinarbeit des „Discountings“ (ECKART & WILLISCH 2011) werden beispielsweise die Preise aller erreichbarer Supermärkte systematisch verglichen, um den günstigsten Warenkorb zu ermitteln. Das vermeintliche Hobby ermöglicht die Lebensführung unter den Bedingungen finanzieller Knappheit.

## 9. Sackgassen und Schleichwege

Routinisierung, Intensivierung und listige Optionssuche schließen sich keineswegs aus. Alle drei Strategien bilden eine Antwort auf die Herausforderungen, zu denen sich arme Familien in der Gegenwart verhalten müssen. Ihre Lebensführung ist geprägt von Knappheit, die häufig noch mit anstrengender, harter Arbeit zusammenfällt. Egal, ob man im Rahmen der Routinisierung bereits aufgegeben hat, ob man sich der Logik der Intensivierung folgend womöglich vergeblich streckt, oder durch Gelegenheitsorientierung eine Erleichterung des Alltags sucht – alle drei Strategien sind häufig Sackgassen. Zudem ersticken sie sukzessive den Glauben daran, dass die eigene Zukunft sich von der Gegenwart unterscheiden könnte: Die Routinisierten haben sich mit der eigenen Lage ohnehin abgefunden. Die Intensivierer glauben zwar noch an eine Chance, die in der Hektik des Alltags aber zusehends erstickt wird. Einzig die optionssensible Gelegenheitsorientierung bietet Möglichkeiten, auf Schleichwegen der negativen Dynamisierung zu entkommen, wenn die betroffenen Personen eine gewisse Chancenkompetenz entwickeln. Ist die eigene Lebensführung aber nicht auf die Zukunft gerichtet, sondern nur auf das Durchkommen in der Gegenwart, muss sich jede Gelegenheit auf den konkreten Alltag der Leute beziehen, um bei ihnen nicht auf taube Ohren zu stoßen. Ambitionierte Gedanken an eine realistische Zukunft, die sich von der eigenen Gegenwart unterscheidet, erlauben sich die Armen nur sehr begrenzt. Hilfsangebote an arme Familien stehen daher vor der misslichen Lage, nur der Erleichterung des Alltags dienen zu können, wenn es nicht gelingt, die Gelegenheitskompetenz der Leute in den Dienst ihrer eigenen Zukunft zu stellen.

Tabelle 1  
Armutsgefährdung oder soziale Ausgrenzung, 2012

	Personen, die armutsgefährdet sind nach Sozialleistungen	Personen, die unter erheblicher materieller Deprivation leiden		Personen zwischen 0–59 Jahren in Haushalten mit sehr niedriger Erwerbstätigkeit		Personen, die von mindestens einem der drei Kriterien (Armutsgefährdung oder soziale Ausgrenzung) betroffen sind		In Millionen	
		% der Gesamtbevölkerung		% der Gesamtbevölkerung		% der Gesamtbevölkerung		2012	2012
EU28*	17,0	9,9	10,4	23,7	24,3	24,8	124,5		
Belgien**	14,8	6,5	14,0	20,8	21,0	21,6	2,4		
Bulgarien	21,2	44,1	12,4	44,8	49,1	49,3	3,6		
Tschech. Rep.	9,6	6,6	6,8	15,3	15,3	15,4	1,6		
Dänemark	13,1	2,8	10,9	16,3	18,9	19,0	1,1		
Deutschland	16,1	4,9	9,8	20,1	19,9	19,6	15,9		
Estland	17,5	9,4	9,0	21,8	23,1	23,4	0,3		
Irland	–	–	–	23,7	29,4	–	–		
Griechenland	23,1	19,5	14,1	28,1	31,0	34,6	3,8		
Spanien	22,2	5,8	14,2	24,5	27,7	28,2	13,1		
Frankreich	14,1	5,3	8,4	18,6	19,3	19,1	11,8		
Kroatien	20,5	15,4	16,1	–	32,3	32,3	1,4		
Italien	19,4	14,5	10,3	25,3	28,2	29,9	18,2		
Zypern	14,7	15,0	6,4	23,3	24,6	27,1	0,2		
Lettland	19,4	26,0	11,5	33,8	40,4	36,6	0,7		
Litauen	18,6	19,8	11,3	27,6	33,1	32,5	1,0		
Luxemburg	15,1	1,3	6,1	15,5	16,8	18,4	0,1		
Ungarn	14,0	25,7	12,7	28,2	31,0	32,4	3,2		
Malta	15,0	8,0	7,9	19,6	21,4	22,2	0,1		
Niederlande	10,1	2,3	8,7	14,9	15,7	15,0	2,5		
Österreich**	–	4,0	7,6	18,6	16,9	–	–		
Polen	17,1	13,5	6,8	30,5	27,2	26,7	10,1		
Portugal	17,9	8,6	10,1	26,0	24,4	25,3	2,7		
Rumänien	22,6	29,9	7,4	44,2	40,3	41,7	8,9		
Slowenien	13,5	6,6	7,5	18,5	19,3	19,6	0,4		
Slowakei	13,2	10,5	7,2	20,6	20,6	20,5	1,1		
Finnland	13,2	2,9	9,1	17,4	17,9	17,2	0,9		
Schweden**	14,2	1,3	10,0	23,2	16,1	18,2	1,8		
Ver. Königreich***	16,2	7,8	13,0	23,2	22,7	24,1	15,1		
Island	7,9	2,4	6,0	11,8	13,7	12,7	0,0		
Norwegen	10,1	1,7	7,0	15,0	14,5	13,8	0,7		
Schweiz	15,9	0,8	3,4	18,6	17,2	17,5	1,3		

\* EU27 Daten für „Personen, die von Armut oder sozialer Ausgrenzung bedroht sind“ für 2008; EU28 Schätzungen für 2012.

\*\* Belgien und Österreich: Daten für 2012 sind vorläufig; Schweden: nur Daten für 2012 für „Haushalte mit niedriger Erwerbstätigkeit“ und „Personen, die von Armut oder sozialer Ausgrenzung bedroht sind“ sind vorläufig.

\*\*\* Wechsel des Lieferanten der EU-SILC Querschnittsdaten: bis 2012 wurden die Daten vom ONS erhoben, ab 2012 vom „Department for Work and Pensions“.

– Daten nicht verfügbar.

0,0 Weniger als 0,05 Millionen.

Quelle: Eurostat 2013, 2.

## Referenzen

- BLOSSFELD, H.-P. & A. TIMM (1997) 'Der Einfluß des Bildungssystems auf den Heiratsmarkt: Eine Längsschnittanalyse der Wahl von Heiratspartnern im Lebenslauf', *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 49, 440–76.
- BUDE, H. (2010) *Die Ausgeschlossenen: Das Ende vom Traum einer gerechten Gesellschaft* (München: Deutscher Taschenbuch Verlag).
- BUDE, H. (2014) *Gesellschaft der Angst* (Hamburg: Hamburger Edition).
- Destatis (2014): *Lebensbedingungen, Armutsgefährdung. Gemeinschaftsstatistik über Einkommen und Lebensbedingungen*, heruntergeladen am 1. November 2014 von [www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/EinkommenKonsumLebensbedingungen/LebensbedingungenArmutsgefahrdung/Tabellen/ArmutSozialeAusgrenzung\\_SILC.html](http://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/EinkommenKonsumLebensbedingungen/LebensbedingungenArmutsgefahrdung/Tabellen/ArmutSozialeAusgrenzung_SILC.html).
- Destatis & WZB Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Hrsg. (2013) *Datenreport 2013: Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland*, © Bundeszentrale für politische Bildung, heruntergeladen am 10. Juni 2015 von [www.bpb.de/nachschlagen/datenreport-2013/](http://www.bpb.de/nachschlagen/datenreport-2013/).
- ECKART, A. & A. WILLISCH (2011) 'Discouting: Teilhabe durch Konsum!' in H. BUDE, A. WILLISCH & T. MEDICUS, Hrsg., *Überleben im Umbruch: Am Beispiel Wittenberge: Ansichten einer fragmentierten Gesellschaft* (Hamburg: Hamburger Edition) 90–97.
- Eurostat (2013) 'Armutsgefährdung und soziale Ausgrenzung in der EU28: Im Jahr 2012 war ein Viertel der Bevölkerung von Armut oder sozialer Ausgrenzung bedroht', *Eurostat Pressemitteilung* 184 (5. Dezember 2013) heruntergeladen am 10. Juni 2015 von <http://ec.europa.eu/eurostat/documents/2995521/5169037/3-05122013-AP-DE.PDF/9aab6e95-456a-4333-bb60-af2ffb07c729?version=1.0>.
- GRIMM, N., B. VOGEL & A. HIRSELAND (2013) 'Die Ausweitung der Zwischenzone: Erwerbsarbeit im Zeichen der neuen Arbeitsmarktpolitik', *Soziale Welt* 64, 249–68.
- GROH-SAMBERG, O. (2007) *Armut, soziale Ausgrenzung und Klassenstruktur: Zur Integration multidimensionaler und längsschnittlicher Perspektiven* (Wiesbaden: VS Verlag).
- GROH-SAMBERG, O. & W. VOGES (2012) 'Armut und soziale Ausgrenzung' in S. MAU & N. SCHÖNECK, Hrsg., *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands* (Wiesbaden: VS Verlag) 58–79.
- HUININK, J. & D. KONIETZKA (2007) *Familiensoziologie: Eine Einführung* (Frankfurt & New York: Campus).
- KOSTER, K. (2013) *UDE: Entwicklung der Niedriglohnbeschäftigung in Deutschland – Jeder Vierte arbeitet für wenig Geld*, © idw – Informationsdienst Wissenschaft, heruntergeladen am 1. November 2014 von <http://idw-online.de/pages/de/news540069>.
- LEPSIUS, R.M. (2009) 'Soziale Ungleichheit und Klassenstruktur der Bundesrepublik Deutschland' in R.M. LEPSIUS, Hrsg., *Ideen, Interessen und Institutionen* (Wiesbaden: VS Verlag) 117–52.
- LEWIS, O. (1959) *Five Families: Mexican Case Studies in the Culture of Poverty* (New York: Basic Books).
- SIMMEL, G. (1908) *Soziologie: Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* (Berlin: Duncker & Humblot).
- SOMBART, W. & F. HENGSBACH (2007) *Das Proletariat* (Weimar b.M.: Metropolis).
- STAAB, P. (2014) *Macht und Herrschaft in der Servicewelt* (Hamburg: Hamburger Edition).